Ausgeleuchtete Glutnester

„Als Jesus in die Puszta kam“ von Gábor Fónyad

CORNELIUS HELL

Cornelius Hell, geboren 1956 in Salzburg, lebt seit 1993 als Autor, Übersetzer und Literaturkritiker in Wien. Zahlreiche Übersetzungen aus dem Litauischen (Prosa, Lyrik und Drama). Österreichischer Staatspreis für literarische Übersetzung 2018, Elias-Canetti-Stipendium der Stadt Wien 2019.

Gábor Fónyad: Als Jesus in die Puszta kam.
270 Seiten.
Elster & Salis Verlag 2021.

Ludwig Neustätter, ein phlegmatischer und ziemlich konfliktscheuer junger Mann, ist Spielzeugverkäufer in Wien und stammt aus einer ungarischen Familie. Eines Tages suchen ihn zwei Ungarn im Geschäft auf, verabreden sich mit ihm im „Paprika-Stüberl“, einem ungarischen Restaurant im ersten Bezirk (in der Realität heißt es „Ilona-Stüberl“), verunsichern ihn mit allerlei Details, die sie auf mysteriöse Weise über ihn in Erfahrung gebracht haben, und eröffnen ihm, dass sie ihn für den wiedergeborenen Jesus halten.

So beginnt der Roman „Als Jesus in die Puszta kam“ von Gábor Fónyad, und was sich daraus entwickelt, ist ein dramatischer Hochseilakt entlang der Grenze von Fiktion und Realität, garniert mit komischen Einlagen. Ludwig kann keinen Widerstand leisten, aber er ist auch neugierig und freut sich, dass etwas passiert in seinem Leben. Also nimmt er sich Urlaub und macht sich tatsächlich auf die Reise in das Puszta-Kaff mit dem fiktiven Namen Szentkukac, was auf Deutsch Heiligenwurm bedeutet. Er ist bei der Gemeinde der Urmagyaren gelandet.

Die Urmagyaren glauben nicht an die wissenschaftlich erwiesene finno-ugrische Sprachgruppe, für sie ist Ungarisch die älteste Sprache der Welt; und die Ungarn sind natürlich das erste und älteste Volk Europas. Im O-Ton der Predigt von Attila, dem Pfarrer, klingt das so: „Wir sind doch Gottes auserwähltes Volk! Wir sind das älteste Volk der westlichen Zivilisation! Wir, die Gemeinde der Urmagyaren, wir kennen die Wahrheit und wissen, dass sich die ganze Welt verbündet hat, um diese Wahrheit weiterhin geheim zu halten! Wie lange müssen wir uns das noch gefallen lassen? Ihr fragt euch das zu Recht.“

Hanebüchener Unsinn als gesellschaftspolitische Realität

Hier montiert der Roman Phrasen aus der gesellschaftspolitischen Realität in Ungarn: Obskuranten vom rechten politischen Rand haben mittlerweile einen bedeutenden Teil der ungarischen Bevölkerung davon überzeugt, dass die These der finnisch-ugrischen Sprachgruppe eine gezielte Attacke der Habsburger auf das Selbstbewusstsein der Ungarn war, und die Orbán-Regierung instrumentalisiert diesen hanebüchenen Unsinn und setzt ihn sogar in den Schulbüchern fest.
Die kleine Gemeinde der Urmagyaren in Szentkukac hat also Berührungspunkte mit der grotesken Realität, aber gefährlich wirkt sie auf den ersten Anschein nicht. Also ist Ludwig zunächst ganz entspannt und fühlt sich wie im Urlaub. Erst als er in seinem Zimmer das Internet benutzt, spürt er die Zensur: Viele Seiten sind einfach nicht aufrufbar. Und der kollektiv organisierte Verfolgungswahn, garniert mit aggressivem Antisemitismus, wird auch immer bedrohlicher. Doch Ludwig will sich so gut als möglich heraushalten, und die erste Pressekonferenz, in der er als neuer Erlöser vorgestellt werden soll, muss bald abgebrochen werden, weil er als Nicht-Religiöser recht untaugliche Antworten auf die gestellten Fragen gibt.

In Gábor Fonyáds Roman „Als Jesus in die Puszta kam“ gibt es nicht nur lustige Gags, sondern vor allem auch präzise und gelungene Beschreibungen. Der Autor, der selbst aus einer ungarischen Familie in Wien kommt, versteht sich darauf, das Kapital seiner Biografie und seine Erfah-

rungen gekonnt einzusetzen – so merkt man allenthalben, dass er die ungarische Provinz nicht nur als Tourist kennt. Aber er meidet das Autobiografische und verpasst seinem Anti-Helden Ludwig eine ganz andere Biografie.

Ludwig, der den Roman aus der Ich-Perspektive erzählt, kann es nicht fassen, was er an historischen Fiktionen und gegenwartsbezogenen Verschwörungstheorien alles zu hören bekommt – und dass das alles ernst gemeint ist. Immer wieder flüchtet er sich in Ironie – etwa in folgender Szene: „‘Enikő macht nämlich die beste Hühnersuppe südlich von Kecskemét‘, erklärte Benedek. Das war der erste sinnvolle Satz, den ich an diesem Ort vernahm.“ Aber manchmal genießt er seine Jesus-Rolle auch ein bisschen. Jedenfalls spricht er nicht Klartext.
Jedenfalls nicht, bis ihm Tina vorgestellt wird, die Tochter von Pfarrer Attila. „Wie gefällt es dir auf der Erde, Jesus? Schon lange nicht mehr hier gewesen, was?“, begrüßt sie ihn. Und beim Essen sagt sie dann zu Iván, dem Kontrolleur des Internets: „Also ich finde, Jesus hätte schon ein Recht darauf, die Fußballergebnisse zu erfahren, oder etwa nicht? Für ihn könntest du beim Internet doch eine Ausnahme machen, István, so, wie für dich selber ja auch. Nach dem, was er alles für euch getan hat … Vielleicht will er ja dem lieben Herrgott eine Nachricht schreiben, dass er gut angekommen ist in diesem Nest.“

So lustig bleibt es aber nicht, denn die Verhältnisse eskalieren. Der autoritäre Béla und seine Wachmannschaft greifen immer brutaler durch. Tina wird unter Hausarrest gestellt, und es ist kaum mehr möglich, das Dorf zu verlassen. Zwischen Tina und Ludwig entspinnt sich eine Liebesgeschichte, in der Ludwigs ganze Passivität und Verklemmtheit erst richtig zum Vorschein kommt. Und als es dann wirklich gefährlich wird, ist es denn auch Tina, die die Flucht organisiert, aber Ludwig fasst immerhin den Mut, öffentlich zu sagen, was Sache ist, und mit Tina zu fliehen.

Genauer Blick für Stufen der Radikalisierung

So erzählt der Roman „Als Jesus in die Puszta kam“ von vielem zugleich: vom Zu-sich-selber-Kommen durch eine Liebe, von der Gefährlichkeit des Mitmachens, von Religion, Fanatismus und Wahn. Interessante Biografien kommen in den Blick, und gerade an der des brutalen und vor nichts zurückschreckenden Béla wird deutlich, wie die einstige Verfolgung durch den Kommunismus zum Freibrief wird für die gewalttätige Verteidigung vermeintlicher (und für die eigene Herrschaft instrumentalisierter) traditioneller Werte. Der Roman hat einen genauen Blick für die Stufen der Radikalisierung und die Arbeitsteilung zwischen dem ideologischen Schwadronieren des Pfarrers und Bélas eiskalter Organisation der Macht.
Dieses Modell ist gesättigt mit ungarischen Details, aber es leuchtet auch hinein in die Glutnester eines religiös kostümierten Rechtsradikalismus in anderen postkommunistischen Gesellschaften. Und er legt die Strukturen eines blindwütigen Sektierertums frei, von dem liberale Demokratien weltweit zunehmend bedroht sind. Fake-News und „alternative Fakten“ sowie pseudowissenschaftliche „Theorien“, die bewährte Forschungsergebnisse diskreditieren – der Roman stellt ironisch und glasklar auf die Bühne, was sich in der Trump-Umgebung ebenso abspielt wie im Umfeld der Corona-Leugner.

„Als Jesus in die Puszta kam“ überzeugt aber vor allem auch durch seine Erzähltechnik und seine Sprache – sowohl in den Beschreibungen als auch in den Dialogen, vor allem aber auch auf jener Ebene, die ihn wie eine rote Spur durchzieht und die erzählte Handlung gekonnt umspielt: Versatzstücke, Anleihen und Metaphern aus Western-Filmen. Gerade sie verleihen dem Roman seinen eigenen Sound – den Sound der ungarischen Prärie, hinter der eine Western-Landschaft durchschimmert. ■

■ Er legt die Strukturen eines blindwütigen Sektierertums frei, von dem liberale Demokratien weltweit zunehmend bedroht sind.